



Foto: © V.Guzhva, fotolia.com

Der Frieden in einer Gemeinde ist ein sehr wertvolles Gut! Wenn er fehlt, kann eine ganze Gemeinde ins Wanken kommen. Leider stellt sich ein „friedevolles Miteinander“ nur selten automatisch ein. Darum ist es wichtig, die Bedingungen für den Frieden in einer Gemeinde zu kennen und zu schaffen. Wir fragten zu diesem elementaren Thema Andreas Ebert, der durch seine Dienste viele Gemeinden kennt.

Frieden in der Gemeinde

.....
von Andreas Ebert

P: Wo liegen die wesentlichen Ursachen für Streit in einer Gemeinde?

Um Missverständnisse zu vermeiden, ist eine Begriffsklärung sinnvoll. Der Duden versteht unter Streit „*heftiges Sichauseinandersetzen, Zanken [mit einem persönlichen Gegner] in oft erregten Erörterungen, hitzigen Wortwechseln, oft auch in Handgreiflichkeiten*“.

In jeder Gemeinde und jedem Leitungskreis gibt es irgendwann verschiedene Meinungen. Es ist völlig normal, dass wir nicht in allen Fragen gleich denken. Deshalb brauchen wir Prozesse der Meinungsbildung, des Austauschs, des Abwägens von Argumenten und Gegenargumenten.

Streit im Sinne der oben beschriebenen Definition brauchen wir nicht. Wenn Abstimmungsprozesse in einer Gemeinde diese „Qualität“ haben, kann das zwar der Klärung dienen, eine harmonische Zusammenarbeit wird aber kaum mehr gelingen, denn es bleiben meist Beziehungsschäden zurück.

Wenn es zu engagiert geführten Auseinandersetzungen kommt, die zum Streit führen, liegen die Gründe mehrheitlich in einem überschaubaren Themenfeld:

- Unterschiedliche Vorstellungen im Blick auf das Gemeindeprofil
- Uneinigkeit über das Leitungsmodell bzw. konkurrierende Leitungsebenen
- Uneinigkeit über die Dienste von Frauen
- Auseinandersetzungen, um dominante Leiter zu bremsen
- Grundlegende theologische Differenzen (Zweifel an der Autorität der Schrift, besondere Ausprägungen des Dispensationalismus, einseitiger Calvinismus oder missionarische Allversöhnungsvertreter)

P: Welche Rolle spielen Themen? Welche Rolle eher Personen? Welcher Persönlichkeitstyp bringt Spannungen in eine Gemeinde?

Es gibt natürlich Themen, denen eine gewisse Sprengkraft innewohnt. Explodieren muss trotzdem nichts. Wenn es doch geschieht, hat das mehr mit „Person“ zu tun als mit dem verhandelten Gegenstand.

Im Leitungskreis unserer Gemeinde sind etliche Brüder, die ich mir in der Rolle kämpfender Streithähne überhaupt

nicht vorstellen kann. Dafür hätten sie gar kein passendes Werkzeug.

Wir kennen aber auch das Gegenteil: Es macht jemand den Mund auf und in Gedanken sucht man schon den Feuerlöscher. Zwischen „ungeschickt“ bis „tendenziell rabulistisch“ [d. h. „spitzfindig, kleinlich und rechthaberisch argumentieren. Dabei wird oft der wahre Sachverhalt verdreht“; Anm. der Red.] gibt es viele Varianten der Gesprächsgestaltung, die eine Verständigung schwer macht.

Welcher „Persönlichkeitstyp“ eher für Spannungen sorgt? Ich weiß nicht, ob man Konflikte einem bestimmten Typ zuordnen kann. Vielleicht sind es eher Kombinationen von Faktoren, die einen Menschen konfliktfreudig machen, wie diese Beispiele zeigen:

1. Unglücklich ist z. B. die Kombination von starkem Selbst- bzw. Sendungsbewusstsein und begrenzter Sachkenntnis. Da können Brüder als Retter der Gemeinde auftreten, die kaum in der Lage sind, zwischen eigener Tradition und biblischer Wahrheit zu unterscheiden.
2. Schwache oder gestörte Selbstwahrnehmung: Nicht jeder nimmt wahr, wie er auf Zuhörer und Gesprächspartner wirkt, und auf diese Weise kann er seine Zuhörer zum Zorn reizen, entmutigen, entmündigen usw. Das ist nicht schön, wäre aber heilbar, wenn der Mensch gerne Rat annehmen würde. Ist das nicht der Fall, dann hat man die problematische Kombination von schwacher Selbstreflexion und Beratungsresistenz – mit dem Ergebnis, dass Konflikte fast unausweichlich sind.
3. Schwierig ist oft auch der Umgang mit „ferngesteuerten“ Brüdern. Ferngesteuert? Mitunter vertreten Brüder nicht ihre eigenen Überzeugungen, sondern die anderer „Autoritäten“, die sie mit missionarischem Eifer in die eigene Gemeinde implantieren wollen. Weil es nicht ihre eigenen Überzeugungen sind, fehlt eine verstehbare Herleitung und Begründung. Falls es neben diesem Eiferer eine stabile Leitung gibt, ist die Gefahr überschaubar. Fehlt sie, kann auf diese Weise viel Unfrieden in die Gemeinde getragen werden.



P: Wo dürfen oder müssen wir streiten? Bei welchen Sachverhalten nicht? Wann und wo ist die Toleranzgrenze erreicht? Zeigt die Kirchengeschichte nicht, dass Streit auch positive Resultate hatte, wie die Reformation oder die Entstehung der freikirchlichen Bewegung? Kennt das Neue Testament nicht auch „Kampfschriften“, wie die Johannesbriefe und Passagen im Galaterbrief? Wann ist Toleranz angesagt, wann nicht?

Es gibt Umstände, die harte Auseinandersetzungen erforderlich machen. Das ist dann angesagt, wenn es um „Sein oder Nichtsein“ geht, wie bei den Reformatoren oder der Auseinandersetzung im Galaterbrief: Wird der Mensch allein aus Glauben gerecht gesprochen oder nicht? Hier steht nicht nur eine persönliche Vorliebe oder nette Tradition auf dem Spiel, sondern die Glaubensgrundlage wird angetastet. Da ist auch keine Kompromisslösung denkbar. Deshalb ist es nicht verwunderlich, dass die genannten Beispiele mit Trennung enden. Die Reformation brachte neue Bewegungen hervor, die alle „evangelisch“ sind. Die Galater mussten sich von den Leuten trennen, die das Evangelium mit dem Gesetz verzahnen wollten.

Die Fragen, die uns in den Gemeinden bewegen, drehen sich üblicherweise nicht um derart elementare Fragen; deshalb darf man nicht mit dem Kaliber drohen, dass Paulus bei den Galatern verwendet. Es muss eine angemessene Proportion geben zwischen dem Gewicht des verhandelten Gegenstandes und den Werkzeugen der Konfliktlösung.

P: Wo ist heute ernsthafter Streit angebracht?

Ich kann mir zwei Szenarien vorstellen, die eine energische Auseinandersetzung rechtfertigen:

1. Wenn die Autorität der Heiligen Schrift infrage gestellt wird. Wenn die Urgeschichte lediglich als Schöpfungsmythos verstanden wird; wenn man meint, Paulustexte durch ein grobmaschiges Sieb drücken zu müssen, um den zeitlosen Kerngehalt zu finden, dann lohnt sich der Streit. Wer Mose verliert, verliert mit etwas Verzögerung auch Jesus. Übrig bleibt ein wenig „horizontale Religiosität“ ohne Kraft. Das Misstrauen in die Schrift kommt oft in geistreichem Gewand. Gerade deshalb ist die Auseinandersetzung unverzichtbar.
2. Wenn nach und nach eine größere Zahl von Geschwistern die Gemeinde mit immer der gleichen Begründung verlässt. Meist geht es dabei nicht wirklich um theologische Fragen, sondern um Personen bzw. eine Person, die die Geschwister vertreibt. Aus deren Sicht sind natürlich die Schuld, die gegangen sind.

Warum ist hier ein engagierter Einsatz angebracht? Weil es um die Existenz einer Gemeinde geht. Schon manche Gemeinde ist auf diese Weise erloschen oder auf einen kleinen Kernbestand zusammengeschrumpft.

Leider ist die Lebenswirklichkeit in diesem Fall deutlich schwieriger als die Theorie. So schwierig, dass sie kaum umsetzbar ist, denn von innen fehlt meist die Kraft, diesen Streit zu führen, und von außen sind die Einflussmöglichkeiten durch unser Gemeindeverständnis begrenzt.

P: Worauf kommt es an, damit aus einem Ringen um die Wahrheit kein Streit entsteht, der der Gemeinschaft zerstört?

Mir sind zwei Empfehlungen besonders wichtig:

1. Man muss den amerikanischen Vorwahlzirkus nicht mögen. Hinschauen kann man trotzdem, denn er ist ein anschauliches Beispiel dafür, wie es in der Gemeinde nicht zugehen darf: Wenn der Vorrat an Sachthemen und Sachkenntnis verbraucht ist, richtet sich das verbale Feuerwerk gegen die Personen. Man versucht, sich gegenseitig zu verletzen, Misstrauen zu säen und den Ruf zu schädigen.

Trennungen (ähnliche Prozesse gehen vielen Scheidungen voraus) werden dann fast unausweichlich, wenn sich die Beteiligten im Rahmen der Konfliktbearbeitung persönlich so verletzen, dass sie nicht mehr miteinander können. Dann spielt es fast keine Rolle mehr, ob der ursprüngliche Konfliktstoff noch fortbesteht oder nicht. Vor einigen Jahren habe ich einen vom eigentlichen Thema her nicht sehr schwierigen Gemeindefkonflikt beobachtet. Was sich die Männer gegenseitig sagten und wie sie miteinander umgegangen sind, hat das Verhältnis zwischen ihnen so beschädigt, dass kein gemeinsamer Weg mehr möglich war. Nicht das klärungsbedürftige Thema hat sie getrennt, sondern die Unarten im Prozess der Konfliktbearbeitung.

Deshalb: Wir vermeiden es um jeden Preis, die Geschwister, die anders denken, persönlich zu verletzen. Sie sind nicht doof, sie sind nicht infantil – sie denken einfach anders. Wenn wir am Ende eine gemeinsame Linie finden und vertreten wollen, dürfen wir uns unterwegs nicht verlieren.

2. Es kann nützlich sein, sich über seine eigenen Ziele und Antriebe Gedanken zu machen. Die sind natürlich ganz edel. Oder doch nicht?

Beim Austausch verschiedener Meinungen redet man üblicherweise so, dass sich die vertretene Ansicht hoffentlich durchsetzt und die anderen einknicken. Wir gewinnen gerne. Das Problem ist nur: Wer gegen Brüder „gewonnen“ hat, hat andere zu Verlierern gemacht. Sie sind nach wie vor Brüder. Aber sind sie noch Freunde?

Es ist zu kurz gedacht, wenn man lediglich den argumentativen Erfolg oder die Mehrheit im Blick hat. Es ist eher das Wesen eines Herrschers, dem seine eigene Befindlichkeit wichtiger ist als das Wohl der Gemeinde. „Herrscher trennen, Diener verbinden“ habe ich kürzlich in einer Bibelarbeit gehört. Das wird wohl so sein. Es ist ein Gnadengeschenk Gottes, wenn er einer Gemeinde Leiter schenkt, die führen können, indem sie Geschwister gewinnen und nicht besiegen.

P: Was eint die Geschwister einer Gemeinde am stärksten? Wie fördern Älteste den Frieden in einer Gemeinde?

Die Rettung durch den Glauben an Jesus Christus und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes schafft eine Einheit unter Christen, die stärker ist als familiäre Bindungen. Dafür haben wir keinen Finger bewegt – wir empfangen sie genauso wie Geschwister, die in die gleiche Familie geboren werden.

Verantwortlich sind wir aber, diese von Gott gestiftete Einheit zu bewahren: „*Bemüht euch sehr darum, die Einheit, die der Geist Gottes gewirkt hat, im Verbund des Friedens zu bewahren*“ (Epheser 4,3).

Harmonie in der Leitung

Die erste Antwort, die mit Abstand vor allen anderen steht: Man sollte nicht erwarten, dass in einer Gemeinde insgesamt eine bessere Kultur herrscht als in der Leitungsmannschaft. Das Muster, das dort gesetzt wird, beeinflusst die ganze Gemeinde. Eine harmonisch arbeitende Leitung ist kein Luxus, sondern Bestandteil der Leitungsarbeit.

Das ist leider nicht allen Brüderstunden und Leitungskreisen bewusst. Ab und an kommen bei mir Nachrichten an, in denen nebenbei atmosphärische Eindrücke von Leitungskreisen zu vernehmen sind: „Es ging in der Brüderstunde sehr laut zu“, schrieb ein Bruder, den ich nach Gründen für einen Gemeindefwechsel fragte. Ein anderer meint: „Ich muss zusehen, dass ich eine Flasche Bier im Haus habe, sonst kann ich nach Brüderstunden nicht schlafen“. Ältesten- und sonstige Leitungskreise müssen es trainieren, anstehende Fragen in einer Weise zu bearbeiten, dass man sich anschließend nicht entschuldigen muss.

Ich habe sogar den Eindruck, dass es einen Zusammenhang zwischen der Einheit der Leitungsebene und der Gemeindeentwicklung gibt. Ich kenne etliche wachsende Gemeinden mit einer auffällig harmonischen, menschenzugewandten Leitung.

Konfliktstoff fernhalten

Führungsweisheit zeigt sich nicht nur dann, wenn man Konflikte gut löst, sondern auch darin, vermeidbaren Unfrieden fern zu halten. Man kann im Blick auf Gemeindeentwicklung viele Ideen und Wünsche haben. Man liest ein Buch, besucht ein Seminar und bringt irgendwelche Ideen mit. Aber nicht alles passt zu uns. Und von den Ideen, die zu uns passen würden, sind 70 % jetzt nicht umsetzbar. Wer unnütze Debatten von der Gemeinde fernhalten will, darf sie nicht mit ständig neuen Erwartungen plagen, für die die Zeit nicht reif ist.

Wir haben bei allen Prozessen das Ziel, möglichst alle Geschwister mitzunehmen. Wenn zu befürchten ist, dass man nur 70 % gewinnen kann, lassen wir die Finger davon. Was man in so einem Fall aber tun kann: Wir machen schon mal eine Ankündigung und sagen, dass wir als Gemeindeleitung über ... nachdenken. Wer dazu eine gute Idee hat, kann sie gerne einmal mitteilen. Wir verkünden nicht nur fertige Ergebnisse, sondern nehmen die Geschwister im Prozess der Meinungsbildung mit.

P: Kannst du uns biblische „Eckpunkte“ nennen, wie Christen miteinander umgehen sollen, wenn es unterschiedliche Sichtweisen gibt? Welche praktischen Erfahrungen hast du in Gemeinden gemacht?

Das ist eine sehr komplexe Frage, die eigentlich differenzierte Antworten erforderlich macht. Man müsste unterscheiden, ob es sich um Fragen der Gemeindepraxis handelt oder um theologische Fragen. Da sind durchaus unterschiedliche Empfehlungen zu geben.

Das ist hier nicht vorgesehen, deshalb nur noch ein paar allgemeine Worte.

Frieden in der Gemeinde ist ein hohes, aber gefährdetes Ziel. Es ist nicht nur gefährdet, weil die Welt oder die Theologie zu schwierig wäre. Ein gutes Teil des Problempotenzials bringen wir selbst mit. Weil es so ist, brauchen wir eine Grundhaltung, die sich selbst infrage stellen kann. Das ist keine Aufforderung zur permanenten Unsicherheit, aber wir müssen es wohlmeinenden Menschen gestatten, in unser Leben reden zu dürfen.

Bei „unterschiedlichen Sichtweisen“ ist immer auch die Frage zu stellen, welches Gewicht das behandelte Thema hat. Bei manchen Themen kann man durchaus unterschiedliche Sichten haben und trotzdem in einer Gemeinde bleiben. Man kann sie nicht bewerten, wenn das nicht dem Verständnis der Verantwortungsträger entspricht.

Wenn man spürt, dass man mit seiner Sichtweise relativ einsam ist und die Identifikation mit der Gemeinde nicht mehr gegeben ist, dann muss die Option geprüft werden, ob nicht der Wechsel in eine andere Gemeinde dran ist. Es ist viel besser, eine Gemeinde leise zu verlassen, als „Jünger“ zu sammeln, eine Opposition aufzubauen und auf diese Weise Unfrieden in die Gemeinde zu tragen.

„*Lasst uns also nach dem streben, was zum Frieden und zum Aufbau der Gemeinde beiträgt.*“ (Römer 14,19)



:P
Andreas Ebert ist vollzeitlich im Reisedienst der Brüdergemeinden tätig und Vorstand der Bibelschule Burgstädt.